

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei künftigen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bleichstadt, Breckenheim, Delkenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Hirschheim, Kranenfeld, Georgensborn, Hefelshausen, Jastadt, Kloppenheim, Massenhausen, Melsbühl, Nauod, Norben, Rimbach, Söckelheim, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wildschütz.

Anzeigenpreis: f. d. 6. Spaltenbreite
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 143.

Dienstag, den 5. Dezember 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 691.
XVIII. Armee-Korps.
Stellvertretendes General-Kommando.
Abt. III b. Tgb.-Nr. 22 974/7009.
und
Gouvernement der Festung Mainz.
Abt. III. Tgb.-Nr. 34 648/14 074.
Nr. 304/11. 16. D. 1.

Bekanntmachung

über
Bestandsaufnahme und Beschlagnahme
der Gesamtvorräte von
Kakao und Schokolade
zu Gunsten der Heeresverwaltung.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Sicherstellung von Kriegsgütern vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetz-Bl. S. 657) mit Ergänzungen vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetz-Bl. S. 645) und vom 25. November 1915 (Reichs-Gesetz-Bl. S. 778) im Besonderen auf Grund des § 5 der Verordnung wird bestimmt:

- Wer
1. Kakao, auch gebrannt oder geröstet,
 2. Kakao-Masse,
 3. Kakao-Butter,
 4. Kakao-Presskuchen,
 5. Kakao-Schrot,
 6. Kakao-Pulver,
 7. Kakao-Pulver in Mischungen mit anderen Erzeugnissen (z. B. Haselnuss, Vanille-Kakao, Nährkacao aller Art usw.),
 8. Schokoladen-Masse (auch Ueberzugsmasse),
 9. Schokolade aller Art (auch Schokoladen-Pulver),
 10. Kakaobabbe (Kakaogrös und Kakaofeine)

mit Beginn des 5. 12. 1916 für seine oder fremde Rechnung in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen, getrennt nach Art und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigentümer und der Lagerungsorte, der Kriegs-Kakao-Gesellschaft mit beschränkter

Haftung, Hamburg 1, Mönckebergstr. 31 bis zum 11. 12. 1916 durch eingeschriebenen Brief anzuzeigen. Alle Mengen derselben Waren-gattung, die demselben Eigentümer gehören, sind zusammenzu-fassen und in einer Ziffer, in Kilogramm, anzugeben. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 5. 12. 16 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach Empfang zu erhalten. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen, die für die einzelnen Eigentümer genommen, insgesamt weniger als zehn Kilogramm von jeder der angegebenen Waren-gattung betragen. Außerdem hat der Eigentümer von insgesamt mehr als 200 Kilogramm der oben genannten Waren (alle Bestände zusammen-gerechnet) der Kriegs-Kakao-Gesellschaft in Hamburg telegraphisch seinen gesamten Bestand an diesen Waren, einzeln, ob dieser sich im eigenen oder fremden Gewahrsam, insbesondere auf dem Trans- port befindet, nach Gewicht in Kilogramm und zwar jede Waren-gattung in einer besonderen Ziffer anzuzeigen.

Die nach § 1 anzeigepflichtigen Mengen gelten vom 5. 12. 1916 ab als zugunsten der Heeresverwaltung beschlagnahmt. Sie dürfen nur mit Genehmigung der Kriegs-Kakao-Gesellschaft anderweitig abgesetzt, verarbeitet oder weitergegeben werden.

Wer anzeigepflichtige Mengen (§ 1) in Gewahrsam hat, hat sie der Kriegs-Kakao-Gesellschaft auf Verlangen zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Er hat sie bis zur Abnahme aufzubewahren und pfleglich zu behandeln. Auf Verlangen hat er der Kriegs-Kakao-Gesellschaft Proben gegen Erstattung der Portokosten einzu-senden.

Die Kriegs-Kakao-Gesellschaft hat auf Antrag des zur Ueber-lassung Verpflichteten binnen spätestens 8 Wochen nach Eingang des Antrages zu erklären, welche bestimmt zu bezeichnenden Mengen sie übernehmen will. Für Mengen, die sie hiernach nicht übernehmen will, erlischt die Beschlagnahme des § 2 dieser Bekanntmachung. Das Gleiche gilt, soweit sie eine Erklärung binnen der Frist nicht abgibt. Die Bestimmungen des § 2 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Kakao und Schokolade (Reichs-Gesetz-Bl. S. 503) werden hierdurch nicht berührt. Ist der Verpflichtete nicht zugleich der Eigentümer, so kann auch der Eigentümer den Antrag nach dem ersten Satz dieses Paragraphen stellen.

Alle Mengen, die hiernach der Abnahme durch die Kriegs-Kakao-Gesellschaft vorbehalten sind, werden von ihr zu Eigentum der Heeresverwaltung übernommen. Der zur Ueberlassung Ver-pflichtete hat der Kriegs-Kakao-Gesellschaft anzuzeigen, von welchem Zeitpunkte ab er liefern kann. Die Abnahme hat innerhalb spä- testens 6 Wochen nach diesem Zeitpunkt zu erfolgen.

Die Kriegs-Kakao-Gesellschaft setzt den Uebernahmepreis für die von ihr übernommenen Waren fest. Ist der Verpflichtete mit diesem Preise nicht einverstanden, so

ist nach den Bestimmungen der §§ 2 und 3 der Verordnung vom 24. Juni 1915 (Schiedsgericht) zu verfahren.

Der Verpflichtete hat ohne Rücksicht auf die endgültige Fest- setzung des Preises zu liefern, die Kriegs-Kakao-Gesellschaft por- täufig den von ihr festgesetzten Preis zu zahlen.

Die Zahlung soll in der Regel bei der Abnahme, jedoch spä- testens vier Wochen nach Abnahme in bar erfolgen.

Wer den Bestimmungen dieser Bekanntmachung zuwiderhan- delt, hat Bestrafung (Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geld- strafe bis zu 10 000 Mark) gemäß Ziffer 4 des § 6 der Verordnung vom 24. Juni 1915/9. Oktober 1915 zu gewärtigen. Im übrigen finden die Strafandrohungen dieses § auch hinsichtlich der Ziffern 1 bis 3 a. a. O. Anwendung.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen, die im Ge- wahrsam der Heeresverwaltung oder der Marine-Verwaltung stehen.

Frankfurt a. M., Mainz, den 4. Dezember 1916.

Der stellv. kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

und
Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding, General der Artillerie.

Nr. 692.

Am 3., 6., 7., 8., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 18., 19. und 20. Dezember 1916 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Koblenzgrund“ Schießübungen statt.

Es wird gesperrt: Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen das von folgender Grenze umgeben wird: Friedrich-Rönig-Weg — Idsteinstraße — Trompeterstraße — Weg hinter der Kettmauer (bis zum Kesselbachtal) — Weg Kesselbachtal — Fischgraben zur Kettmauer — Teufelsgrabenweg bis zur Lehm- weisshöhe.

Die vorgenannten Wege und Straßen mit Ausnahme der in- nerhalb des abgesperrten Geländes befindlichen gehören nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jeglicher „Platz“ kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgesperrten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes „Koblenzgrund“ an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schädigung der Gras- mähnung ebenfalls verboten.

Wiesbaden, den 28. November 1916.

Garnison-Kommando.

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonore von Winterfeld.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Du und Anni müdest doch morgen Abend gemütlich zu uns kommen. Das heißt, Ernst's Zubausein ist ja immer der reine Zufall. Aber vorläufig ist er morgen Abend frei. Nicht wahr, ihr kommt?

Was nicht.
Ja, Gisela, du denkst, daß Anni nichts anderes vor hat.
Dann abien und auf Wiedersehen!

Da brachte Vies die andere vor die Tür und atmete erleichtert auf, als sie sie die Treppe hinuntergehen sah.

Und ging dann langsam zurück durch ihre lieben kleinen Stub- ben. Wo sie jedes Stübchen selber zusammen mit Mutter ausgefacht hatte oder mit hergebrocht aus ihrem Mädchenstübchen in Rilmers. Die Bilder der Eltern auf ihrem Schreibtisch, das große Aquarell von Rilmers, das ihr Ellen zur Hochzeit gemalt, das bunte Fuß- teppich vor ihrem Kamin, das Großmutter noch mit jähren Händen für ihr Enkelkind gestickt, — alles hatte seine eigene, heimliche Sprache und hatte ihr etwas zu sagen, liebe, süße Worte aus der Heimat, aus der Mädchenzeit.

Langsam ging Vies zum Balkon zurück, wo ihre Näharbeit noch lag. Sie setzte sich wieder in den tiefen Korbsessel und wollte fleißig sein.

Über ihre Hände sanken in den Schoß und ihr Blick über die grünen Baumspitzen hinweg auf den klammernden Schloßberg. Wie war das möglich, daß ein Weib, eine junge Frau so sprechen konnte wie Gisela? War es nicht das Heiligste auf Gottes großer wunderbarer Erde, das winzige, kleine, unscheinbare Wörtchen: Mutterhaft? War der Gedanke nicht so groß, so berauschend, so unfaßbar, — unter seinem Herzen tragen zu dürfen das Süßste, Heiligste, was man empfangen von ihm, dem man Leib und Seele dahingegen zum ewigen Eigentum? Von ihm, dem man seine erste bräutliche Liebe geschenkt, die dann wuchs und wuchs zu einer Liebe, die nimmer aufhören konnte? Lag nicht in dem Wort „Mut- ter sein“ eine Fülle von namenlosem Glück? Aber auch von heiligster Pflicht und höchster Verantwortung? Verantwortung einem kleinen, willenlosen Wesen gegenüber, dem man das Le- ben, dieses wunderbare Rätsel, aufzuwachen im Begriff stand?

Heilige Hände sollen Mutterhände sein, die ein Kind zuerst hineinführen ins rätselhafte Dasein. Heilige Herzen sollen Mutter- herzen sein, die ihr Kind, ihr neugeborenes Kind, emportragen im Gebet vor das Antlitz dessen, der sie segnet in so großer, wunder- barer, unfasslicher Weise. Heilige Seelen sollen Mutterseelen sein, denn in ihnen ruht der Keim der zukünftigen Seele ihres Kindes. Der kleinen Scheuen, fremden, unbeholfenen Kindeseelen, die sie ge- weckt haben aus dem Nichts zum Leben. Heilige Hände sollen die Hände sein, in denen die Mutter zweites Leben wachsen fühlt unter ihrem Herzen. Heilige Gedanken, großes, tiefes, reines Stimm- fall es sein, was diese Zeit einer Mutter Seele füllt, denn sie gibt das Gepräge für Anlage und Charakter des kommenden Kindes. Hier erst gelangt das Bräutcheninnere des Weibes zur höchsten Entfaltung seiner süßlichen Macht und Größe. Denn die Mutter wagen die Zukunft und mit ihr das Glück der Menschheit.

Ueber den Schloßberg her kam ein süßer Duft von blühendem Jasmin. Nicht über Wasser schiffen die jauchenden Schwalben. Vies sah nach immer regungslos, die Hände im Schoß gefaltet.

Da kam ein Schritt nebenan.
Auf der Schwelle der Balkontür stand Anni.

Er beugte sich über sie und küßte sie.
Liebling, wozumal träumst du?

Da sah er Tränen in ihren Augen. Fest, fest an sein Herz schmiegte sie sich und legte ihren Mund dicht an sein Ohr.

Von unserem Kind.
Im Garten aber zwitscherte Kuckuck eine Amsel.

Dr. Ernst Rainer kam in seinem weißen Mantel mit den auf- geklappelten Ärmeln aus dem Operationszimmer.

Er sah bleich aus. Die Wunden auf seiner Stirn waren stark ge- schwellen. Es hatte die letzten Tage und Nächte viel heiße Arbeit gegeben. Heißes Ringen um die Augen mit dem Erbarmungslosen, der mit klingender Sense über die Erde geht, Ernst zu halten zwischen Blüte und Frucht.

Wie war das gewesen als Kind einmal?
Da war er mit seinem Vater auf der Straße gegangen und sie waren einem Leichenzug begegnet. Da hatte das Kind sich ge- fürchtet vor all den vielen schwarzen Männern, die den Sarg trugen. Und er hatte irgendwo das Wort gehört: Männer des Todes. Das prägte sich ihm unaussprechlich ein.

Vater, hatte er da gesagt, ich will nicht so einer werden, wie diese Männer des Todes. Gibt es nicht auch Männer des Lebens?

Ja, mein Kind, — hatte der Vater gesagt — es gibt Männer, die da ringen gegen den Tod, — Männer des Lebens — das sind die Ärzte.

O Vater, hatte er da gebittet, laß mich Arzt werden!
Männer des Lebens! Waren sie das wirklich? Gelang es ihnen denn immer, Herr zu werden über den großen Unbekannten, Unfaßbaren, vor dessen Macht alle Weisheit der Welt zu Staub wird? Männer des Lebens! Ernst Rainer lächelte müde.

Die ganze Nacht hatte er heute gefesselt am Sterbebett eines jungen Studenten. Den Puls des Sterbenden in der einen, die Uhr in der anderen Hand. An der anderen Seite des Bettes die Krankenpflegerin. Und sie hatten gerungen um dies junge, stolze Leben. Gerungen mit dem Tode Brust an Brust? In die großen leeren Augenhöhlen hatte er dem Tode gestarrt: Was gills, wer von uns beiden soll Sieger sein?

Dann, als die Sonne aufging, hatte der andere gefiegt, der mit der tönenden Sense. Kein Sauerstoff, keine Kochsalz-Injektion hatte ihn zurückzuholen können. Wieder war der Tod der Sieger geblieben. Männer des Lebens!

Der junge Arzt fuhr sich mit der Hand über die Stirn — zwei- mal — dreimal.

Dann zog er sich schnell um und stieg in die wartende Droschke. Dahin im großen hübschen Salon sah Gisela mit Anni und Vies.

Du bist so ein reizend pünktlicher Herr, lachte sie.
Ich kann wohl jetzt nach dem Abendbrot klingeln.
Er setzte sich zu den anderen.

Erzählst du mir noch ein bißchen von operieren?
Armer Ernst, sagte Vies, Du siehst abgemattet aus. Müdest Du nicht einmal ausruhen?

Vorläufig ist es unmöglich, ich kann jetzt nicht abkommen in der Klinik, da mein erster Assistent augenblicklich beurlaubt ist.

Gisela zündete sich eine neue Zigarette an.

Wahrscheinlich geradezu. Solche Antwort gibt er einem immer. Und an seine Frau denkt er dabei gar nicht. Als ob ich bei dieser Hitze nicht auch einmal heraus müßte. Alles geht jetzt in die Berge oder an die See. Haben nicht auch die Universitätsferien schon ange- fangen?

Sie sah fragend zu Anni herüber.

In vierzehn Tagen sind wir so weit, lachte der.

Aber trotzdem denken wir ruhig hier zu bleiben, nicht Vies?

Gisela zuckte die Achseln und kniff die Augen zusammen.

Scheint ja höflich unter dem Pantoffel zu sein, kleine Vies.

Juli und August in der Stadt! Das würde ich mir nicht bieten lassen.

Vies lächelte.

Aber warum nicht, Gisela? Unsere Wohnung ist ja so wunder- schön! Nicht und dann der Balkon und das Grün. Anni hat eine große Arbeit vor, die er in Ruhe zu Hause beenden will.

Ja, in Rilmers hätte ich doch dieselbe Ruhe.

Anni spielte mit dem Kissen.

Das wohl, Ruhe schon. Aber nicht all das Material aus der Universitätsbibliothek, das ich dazu brauche.

Warum geht denn Vies nicht allein nach Rilmers? Landluft ist ihr doch auch gesund. Sie ist hier schon ordentlich spitz geworden.

Aber Vies hob ihre Hand leise unter den Arm ihres Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Zu welchem ungeheuerlichen Profit der Herring den Fischern verhilft, beweist ein faun gläublicher Fall. Wie die „Tägl. Rund- schau“ erzählt, hatten Schleswiger Heringsfischer einen außerordentlich guten Fangfang; die Rutter fingen bis 150 Ball (12 000 Stück) und darüber. Ein aus acht Personen bestehender Hering- fänger fing nicht weniger als 350 Ball (28 000 Stück) Fische in einigen Stunden. Der Fang kam nach Eckernförde und wurde hier zu dem unerhörten Preise von 40 .K für das Ball, das sind 50 Pfennig für das Stück, verkauft. Der ergiebige Heringfang be- trug 14 000 .K, die in die acht Fische geteilt wurden, so daß ein jeder derselben 1750 .K zu beanspruchen hatte. Ab davon ging 400 .K „Unkosten“, so daß für jeden 1700 .K verblieben. Rühres über die merkwürdigen hohen Unkosten ist nicht verraten worden.

Ein feurer Bissen. Für eine gemästete Gans, geschlachtet und gerupft, wurde kürzlich in einer süddeutschen Großstadt der Fabel- preis von 125 Mark bezahlt! Wenn man berechnet, daß eine ge- wandte Hausfrau von diesem teuren Braten 10 Portionen an ihre Tischrunde verteilen kann, so kostet jede Gans bei diesem Gans- einlauf 12.50 Mark, das macht für jeden Bissen, der nicht einmal sehr umfangreich sein darf, 1.25 Mark! — Fürwahr ein kostbarer, schwerwiegender Bissen!

Die Zwillingsspaten. Die Frau eines Kriegsinvaliden Stefan Targa in Rorschach im nördlichen Argau bekam Zwillinge. Der Vater hat Hindenburg und Wadenstein, die Patenställe bei seinen Kindern zu übernehmen. Die beiden Heerführer erfüllten den Wunsch. Wadenstein sandte 200 Mark für sein Patenkind.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

WB Amst. Großes Hauptquartier, 2. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Acre-Ufern, im St. Pierre Vaast-Walde und südlich der Somme bei Chaules entwickelte sich ein heftiger Artilleriekampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Russische Vorstöße nördlich von Smorgon und südlich von Pinsk scheiterten verlustreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Die Angriffe der Russen und Rumänen in den Waldcarpathen und Siebenbürgischen Grenzgebirgen dauern an.

Der Ansturm richtete sich gestern vornehmlich gegen unsere Stellungen an der Baba Ludowa und Gura Rucada, östlich von Dorna Watra, sowie am Trotsin- und Oltos-Tale; er war vergeblich und mit schweren Verlusten für den Feind verbunden. Deutsche Truppen in den Waldcarpathen machten bei Gegenstößen an einer Stelle über 1000 Gefangene.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Walachei entwickelten sich zu einer großen Schlacht.

Der aus dem Gebirge südöstlich von Campulung herausretende Armeekorps gelang in den Waldbergen zu beiden Seiten des Dambodita-Abchnittes kämpfend Boden.

Am Argeş, südwestlich von Piteşti, ist die sich zum Kampf stellende rumänische 1. Armee von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nach jähem Ringen durchbrochen und geschlagen worden. Das bis zu einem Divisionsquartier vordringende allverbündete bayrische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 nahm dort gefangenen Generalstabsoffizieren Befehle ab, aus denen hervorgeht, daß an der von uns durchgeführten Stellung die erste Armee sich bis zum letzten Mann schlagen sollte. Der Armeeführer, wohl im Bewußtsein des geringen moralischen Wertes seiner Truppen, knüpfte an den in romanischer Phrasenschönung gehaltenen Ausdruck der Erwartung: „auszuhalten und bis zum Tode gegen die grausamen Barbaren zu kämpfen“ die Androhung sofort zu vollziehender Todesstrafe gegen die Feiglinge in seiner Armee.

Weiter unterhalb bis nahe der Donau ist der Argeş im Kampf erreicht.

An Gefangenen hat — soweit Zählung bisher möglich — der 1. Dezember aus 51 Offiziere und 6115 Mann, an Beute 49 Geschütze und 100 gefüllte Munitionswagen, neben vielen hundert anderen Truppen-Fahrzeugen eingebracht.

In der Dobrubtscha schlugen bulgarische Truppen starke russische Angriffe ab.

Mazedonische Front.

Auch auf diesem Kriegsschauplatz blieben Vorstöße der Entente nordwestlich von Monastir und bei Grunisse ohne jeglichen Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

WB Amst. Großes Hauptquartier, 3. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Somme- und Maasgebiet nahm zu einzelnen Tagesstunden die Artilleriekämpfe zu und hielt sich auch nachts stellenweise an Stärke über dem gewöhnlichen Maß.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abgesehen von lebhafterem Feuer an der Najarowa und südlich des Dnjeßts keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Gestern, am fünften Tage der russisch-rumänischen Karpathen-Offensive, richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen die deutschen Linien in den Waldcarpathen.

Am Gutta Lomalek, am Smotek, besonders heftig westlich der Baba Ludowa und ost wiederholt an der Cretala-Höhe stürmten die Russen immer vergeblich an. Unser Feuer rief breite Eriden in die Reihen der Angreifer. Vom Nachschub hinter dem weichen Feind her brachten an der Baba Ludowa deutsche Jagdkommandos 4 Offiziere und über 300 Mann zurück.

Auch östlich von Kiri Baba beiderseits des Trotsin- und Oltos-Tales lieferten starke Angriffe. Hier wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Schlacht am Argeş dauert an; sie hat bisher den von unserer Führung beabsichtigten Verlauf genommen.

Von Campulung und Piteşti her gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen kämpfend Boden.

Im Argeş-Tale stehen heute nacht zwei Bataillone des Westpreussischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21 mit Artillerie unter Führung des verwundeten Majors von Richter vom Rumänischen Feldartillerie-Regiment Nr. 54 bis Gaeşti vor und nahmen dem Feinde dort sechs Haubitzen ab.

Der Argeş ist weiter stromabwärts überschritten.

Eine rumänische Stoßtruppe, die südwestlich von Bureşti über den Argeş und den Neailou vorgedrungen war, ist umkehrt und unter schweren Verlusten nach Nordosten über den Neailou-Abchnitt zurückgeworfen worden.

Auf dem äußersten rechten Flügel an der Donau wurden am 1. Dezember russische Angriffe verlustreich abgewiesen. Die Lage hat sich dort am 2. Dezember nicht geändert.

Die Beute der 9. und der Donau-Armee aus den gestrigen Kämpfen beläuft sich auf 2860 Gefangene, 15 Geschütze, mehrere Kraftwagen und sehr viele andere Fahrzeuge.

Am Westflügel der Dobrubtschafonten wiesen bulgarische Regimenter starke Angriffe durchs Feuer, zum Teil durch Vorstöße über die eigenen Linien zurück. Weiter östlich gingen ottomanische und bulgarische Abteilungen gegen die russischen Stellungen vor, fielen durch Gefangene von drei russischen Divisionen die Verteilung der feindlichen Kräfte fest und erbeuteten zwei Panzerkraftwagen mit englischer Besatzung.

Mazedonische Front.

Nach Trommelfeuer griff der Gegner die von Bulgaren besetzte Höhe 1248 nordwestlich von Monastir an und holte sich dabei blutige Verluste. Die Höhe blieb ebenso wie der gleichfalls angegriffene Ruinenberg bei Grunisse fest in der Hand der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte enthalten, abgesehen von einigen unwesentlichen Fußnoten, dieselben Angaben wie die deutschen Tagesberichte vom gleichen Tage.

Vom rumänischen Kriegsschauplatz.

Mackensen beim Donauübergang.

Wie ein ausführlicher Bericht sagt, leitete Feldmarschall v. Mackensen Mittwoch nacht persönlich den Uebergang. Der rumänische Uferübergang war, wie unsere Heeresleitung wußte, schwach. Russen waren nicht anwesend. Als das Geschützfeuer des Gegners immer schwächer wurde, ordnete Mackensen die Vorführung des Ueberganges an und sagte: „Ich übernehme jede Verantwortung, daß wir fast ohne jeden Verlust hinüberkommen.“ Und so war es tatsächlich. Beim ganzen Uebergang und im Kampf mit der rumänischen Uferwache war unser Verlust sehr gering, insgesamt 6 Tote, 20 Verwundete. Aber auch dieser Verlust trat nicht bei dem eigentlichen Donauübergang ein, sondern erst, als wir mit der Uferwache in Kampf gerieten. Mit drausendem Hurra betraten die bulgarischen Regimenter das rumänische Ufer bei Simnija, von dem aus genau an derselben Stelle im zweiten Balkankriege im Jahre 1913 die Rumänen die Brücke zum bulgarischen Ufer geschlagen hatten. Auch für die Türken ist der Donauübergang eine stolze Genugtuung, denn hier bei Simnija haben die Russen 1877 bei ihrem Feldzug gegen die Türken, ihrem großangelegten Vorstoß auf Konstantinopel, die Donau überschritten. Das weltgeschichtliche Erlebnis durchlief die Herzen, und der Generalfeldmarschall, der mit seinem Stabschef General Tappen wenige Stunden, nachdem die ersten Pontons abgesetzt waren, sich auf das rumänische Ufer überlegen ließ, war umhüllt von begeisterten Jubelungen.

Eine Rettung Rumäniens ausgeschlossen.

WB Bern, 1. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des „Anteilgenossenschafts“ widmet der gegenwärtigen Lage eine eingehende Betrachtung. Eine Rettung Rumäniens durch die in Paris erhoffte russische Entlastungsoperation sei ausgeschlossen. Er schreibt u. a.:

Die Russen sollen durch die Entente seit einigen Wochen außerordentlich stark mit Kriegsmaterial versehen worden sein. Man wartet nun auf die Wirkung dieser Freigabe. Da England und Frankreich trotz vorzüglicher Führung und ausgezeichnetem Soldatenmaterial die gleichzeitig getriebene Uferwache an Konstantinopel nicht weiter vorwärts haben, als eine ungeheure Verletzung der eigenen Kraft, die in keinem Verhältnis zu der Einbuße des Gegners steht, so wird man der russischen Drohung mit außerordentlicher Skepsis gegenüberstehen. Hindenburg hat mit seinem blühenden Schlage in Rumänien noch nicht sein letztes Wort gesprochen. Die Jahreswende wird ein verändertes Bild des Weltkrieges zeigen.

Eine russische Stimme über den deutschen Feldzug in Rumänien.

Der amtliche „Ruski Soudnik“ wendet sich gegen die leichtsinnigen russischen Pressestimmen über den rumänischen Vernichtungskampf. Der deutsche Feldzug sei keine Raub-Action, sondern ein großes taktisch-strategisches Manöver. Rumänien, das den drittgrößten Weizenexport der ganzen Welt habe, übertrage sogar Kanada und Argentinien an Viehreichum. Deutschland könne seinen Bedarf an Fleisch, Wehl und Pferden in voller Höhe ausfüllen. Auch Rumäniens Reichtum an Petroleum und Metallen fände den Deutschen gelegen. Rumäniens Untergang sei ein großes Unglück für die Alliierten, weil durch ihn die Zentralstaaten ihre Widerstandskraft in ungehöriger Weise mehren. Auch Rumäniens strategische Wichtigkeit wäre nicht gering.

Die Schlacht am Argeş gewonnen.

WB Berlin, 3. Dezember. Die Schlacht am Argeş, nordwestlich von Bureşti, ist von der neunten Armee gewonnen. Seine Majestät der Kaiser hat Allerhöchst aus diesem Anlaß in Preußen und Elsaß-Lothringen am 4. Dezember 1916 Kirchenfesten angeordnet.

Berlin, 3. Dezember. Nach einer Londoner Depesche des „Secolo“ liegt Bureşti bereits unter dem Feuer der schweren Artillerie der Deutschen. Die englischen Militärkritiker weisen darauf hin, daß Burestis Befestigungen veraltet und darum demselben Los wie Lüttich und Namur ausgelegt seien. Munition fehle. Die Rettung Burestis läge in einem Siege der russisch-rumänischen Feldarmee.

WB Bern, 3. Dezember. Die ultrafözialistische „Berne Tagblatt“ schreibt unter der Überschrift: „Die Niederwerfung Rumäniens“ u. a.: Am übrigen bildet das Schicksal Rumäniens wieder einen neuen unwiderlegbaren Beweis für die militärische Ohnmacht der Kleinststaaten und kann in dieser Hinsicht den Kriegsgewinnen der Kriegsheer in den anderen kleinen Ländern zur Warnung dienen. Das rumänische Heer verfügt weder über die technischen noch über die rein militärischen Hilfsmittel, um dem in jeder Beziehung gerüsteten schlagfertigen und mit den höchstentwickeltesten Kriegsmitteln reichlich versehenen deutschen Gegner zu begegnen. Es konnte nichts weiter tun, als seine Menschen ins Feld stellen und mußte sich in allem und jedem auf die russische Hilfe verlassen, oder richtiger gesagt: Die Rumänen waren und sind nichts weiter als das Kanonenhüter für die Entente. Die aber ließ ihren „lieben Verbündeten“ von Anfang an im Stich. Es erfüllt sich im Grunde hier nur das unabwiderstehliche Gesetz eines Kleinststaates, dessen Machtgeber im Größenwahn und Geisteslosigkeit und unter Ausnutzung der anscheinend günstigen Konjunktur sich annehmen, Eroberungspolitik zu treiben, ohne dazu auch nur annähernd über die militärischen und technischen Kräfte zu verfügen, die in dem blutigen Ringen der imperialistischen Großstaaten mehr als in früheren Epochen unerlässlich sind.

Militärverwaltung in Rumänien.

WB Berlin, 2. Dezember. Nachdem große Teile Rumäniens in die Hände der Mittelmächte gefallen sind, ist von diesen eine Verwaltung des eroberten Gebiets eingerichtet worden. An der Spitze dieser „Militärverwaltung in Rumänien“ steht der General Ludov von Tihope und Weidenbach, der bei Beginn des Krieges Führer des 8. Rheinischen Korps war. Ihm unterstehen verschiedene Abteilungen, in denen neben Deutschen auch Vertreter der anderen Mittelmächte sind. Die Ausnutzung des Landes geschieht nach genau vorher festgelegten Grundrissen, die einerseits den Bedürfnissen Rumäniens, andererseits den Bedürfnissen der von England widerrechtlich abgeschlossenen Mittelmächte Rechnung tragen.

Aus Griechenland.

WB London, 1. Dezember. Der Athener Korrespondent der „Evening News“ meldet, daß französische Matrosen und griechische Truppen heute mittag begonnen haben, aufeinander zu schießen.

WB Athen, 2. Dezember. Meldung der Agence Havas. Die griechischen Truppen nahmen plötzlich am 1. Dezember eine aggressive Haltung gegen eine Abteilung französischer Seeleute an, die sich seit langem im Zepheion befand, gegen die französische Gesandtschaft und gegen die französische Schule in Athen. Gegen die Besatzung wurde mit Gewehren geschossen, wiederholt auch mit Maschinengewehren. Eine Kanone wurde gegen Zepheion abgefeuert, wo es Tote und Verwundete gab. Die Regierungen der Alliierten haben beschlossen, energische Maßnahmen zu ergreifen, um Gerechtigkeit zu erlangen.

Vollbesetzter französischer Truppentransportdampfer versenkt.

WB Berlin, 2. Dezember. Eines unserer Unterseeboote hat am 27. November in der Nähe von Malta den französischen vollbesetzten Truppentransportdampfer „Karnat“, 6816 Br.-R.-T., der sich auf dem Wege nach Saloniki befand, versenkt.

Bern, 2. Dezember. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Marseille wurde der Postdampfer „Karnat“, 6818 Tonnen, der Mosagris Maritimes versenkt. Alle Fahrgäste wurden durch die „Vostilla“ gerettet.

Aus England.

Bisher 41 Zeppellinangriffe auf England. Die „New Zürcher Zeitung“ meldet aus London: Die von Entente-Seite bediente „New Correspondent“ meldet: Der letzte Zeppelin-Angriff auf London war der 41., der auf die britischen Inseln bisher ausgeführt wurde. Vom 12. Januar 1915 bis zum 23. September 1916 verurlochten die Zeppeline in England 1282 Opfer, darunter 374 Tote und 908 Verwundete. Diefelbe Korrespondent berichtet: Die Nachforschungen nach den Leichen der Besatzungen der beiden zerstörten Zeppeline waren ergebnislos. Sowohl die Lebereste der beiden Luftkreuzer als auch die Besatzungen sind von den Fluten verschlungen worden, bevor die Rettungsschiffe an Ort und Stelle waren.

Englische Krisenstimmung.

Amsterdam, 2. Dezember. In den Wandelgängen des Parlaments laufen Gerüchte um, wonach Asquith als erster Minister zurücktreten, Bonar Law zeitweilig sein Nachfolger, schließlich aber durch Lloyd George ersetzt würde. Mehrere Mitglieder der Liberalen und der Arbeiterpartei sollen beabsichtigen, am Mittwoch gegen die von Asquith einzubringende Kreditforderung zu stimmen. Sie verlangen von der Regierung eine bestimmte Erklärung über die Kriegsziele des Verbandes. Sie wollen deutlichere Erklärungen, als die von Asquith und Gren abgegebenen erwidern, namentlich eine deutliche Umschreibung der Kriegsziele in geographischer und finanzieller Hinsicht, damit man wisse, wofür das Land kämpfe.

WB London, 3. Dezember. „Reynolds Newspaper“ meldet, Lloyd George habe sein Entlassungsgesuch eingereicht, weil er mit der Unentschiedenheit und den Verzögerungen in der Leitung des Krieges unzufrieden sei. Bonar Law und Lord Derby würden seinem Beispiel wahrscheinlich folgen. Es sei wahrscheinlich, daß Lloyd George sofort einen energischen Feldzug im Lande unternehmen werde.

WB London, 2. Dezember. Maffingham schreibt in der Wochenchrift „Nation“: Es scheint mir, daß es in England zwei Parteien gibt, die eine will internen raschen, gemäßigten, ehrenvollen Frieden, der sich auf solide internationale Abmachungen stützt, die andere Partei will sich auf unbestimmte Zeit in den Krieg stürzen. Ich sehe, daß die erste Partei im Geheimen ist und daß die andere verliert. Dem Siege der Gemäßigten wird von zwei Seiten entgegengegearbeitet, erstens durch den sensationellen Optimismus der Presse, die den moralischen Vorteil, den wir im Westen erlangen, verkleinert, zweitens durch Deutschlands bössliche Weisheit, den Krieg zu führen. Diefem letzteren Faktor stehen indessen die gemäßigteren Gefühle der Armee gegenüber, die erfahren hat, daß auf den Schlachtfeldern gegenseitige Achtung entsteht.

Berlin, 4. Dezember. Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: Asquith oder Lloyd George? Die zwei Namen bedeuten entgegengegesetzte Systeme, nicht etwa unbedingter Krieg oder Frieden. Aber Asquiths Sieg würde vernünftig bedeuten, daß kein vernünftiger Vermittlungsversuch ungenutzt in den Papierkorb wandert. Siegt Lloyd George, so ist er für Krieg bis zum Niederhauen.

WB London, 3. Dezember. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Sonntag-Abendblätter melden: Lloyd George hat Asquith seine Demission überreicht. Sie ist aber noch nicht angenommen. Asquith, der London gestern verließ, ist heute früh zurückgekehrt und hatte Besprechungen mit Lloyd George und verschiedenen anderen Ministern. Er erwägt jetzt Maßnahmen, um den Bedenken zu begegnen, die den Entschluß von Lloyd George herbeigeführt haben. Man hofft noch, daß irgend ein modus vivendi sich wird zustande bringen lassen. Carson und Bonar Law sprachen heute früh beide im Unionistischen Komitee. Ihre gleichzeitige Anwesenheit in dieser Sitzung wird für höchst bedeutsam gehalten. Man erwartet, daß Asquith sich morgen im Parlament äußern wird.

Aus Rußland

Warum Stürmer verabschiedet wurde.

Ein unwürdiges russisches Blatt, das Organ des heiligen Synodus, „Kolokol“ („Die Glocke“), verrät, daß Stürmer gestürzt wurde, weil er wie die meisten Mitglieder seines Kabinetts den Friedensneigungen im russischen Volk nachgeben wollte. Hiergegen haben England und Frankreich ihr schwerstes diplomatisches Geschütz in Bewegung gesetzt, so daß Stürmer gehen mußte und die anderen Minister, die seine Befehle teilten, ihm nach folgen werden.

Der russische Ministerpräsident Trepow über den Krieg.

WB Petersburg, 3. Dezember. Die Duma hat die Sitzungen wieder aufgenommen. Ministerpräsident Trepow hielt hierbei folgende Rede:

Es sind heute genau 28 Monate seit Beginn des Krieges verfloßen, der an Ausdehnung und Hartnäckigkeit seinesgleichen in der Geschichte nicht hat. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe seiner Entstehung zu wiederholen. Die ganze zivilisierte Welt weiß, daß nicht Rußland den Krieg begonnen hat, und daß nicht uns die Verantwortung für das menschliche Blut trifft, das in Strömen fließt. Verdient durch den friedlichen Geist und die Verführbarkeit, von welchen Rußland im Laufe der vorangegangenen Jahre Proben abgelegt hat, die sie als Zeichen der Schwäche mißdeuten haben, griffen uns unsere vermeintlichen Feinde an. Eine lange Vorbereitung gab ihnen die Gewißheit, daß der Krieg nicht lange dauern, sondern mit einem Siege enden würde. Rußland hat die vorwegene Herausforderung angenommen und die unvergleichliche Tapferkeit unserer Krieger und der unerschütterliche Mut unserer treuen Alliierten stehen die Verurlochten des Feindes von Grund auf. Mehr als einmal ist im Namen der Regierung von dieser Tribüne herab laut verkündet worden, daß der Krieg bis zu einem völligen Siege durchgeführt werden wird. Mehr als einmal ist ebenso erklärt worden, daß kein vorzeitiger Friede aus irgendwelchen Gründen auch immer, kein Sonderfriede ohne unsere Alliierten geschlossen werden wird. Nichts kann diesen Entschluß umstoßen, der dem unbegrenzten Willen des erhabenen Herrschers von Rußland entspringt, der sich eins weiß mit seinem ganzen treuen Volk: Rußland wird die Waffen nicht niederlegen, ehe ein völliger Sieg errungen ist. Die ganze Welt mag es noch einmal hören, daß, wie groß auch die Schwierigkeiten, wie groß die zeitweiligen Rückschläge sein mögen, Rußland, das große Rußland und seine tapferen Alliierten den letzten Soldaten aufbringen und alle Mittel des Staates zur Verfügung stellen werden, damit der Krieg zu einem entscheidenden Ende geführt und die Anschläge der Gewalttätigkeit der Deutschen für alle Zeiten vereitelt werden. Die Nacht des Feindes ist nicht mehr ungeboren und die erleuchtete Stunde der Vergeltung nicht mehr und mehr. Aber es bedarf noch ungeheurer Anstrengungen, um den Gegner, der alle seine Kräfte anstrengt, endgültig niederzuschlagen. Die Hilfsmittel Rußlands sind unerschöpflich; aber es bedarf des einträchtigen engen Zusammenwirkens des ganzen Landes und ganzen Volkes, um diese Hilfsmittel der Erreichung des so ersehnten Zieles, der Vernichtung unserer Feinde, nutzbar zu machen.

Der Minister entwickelte dann ein Programm für die Arbeit aller Verwaltungszweige und führte aus: Der gegenwärtige Kampf ist ein schwerer und hat eine so starke Auswirkung auf das ganze Leben im Innern, daß es unmöglich ist, voranzugehen, welche der gesetzlichen Maßnahmen, die jetzt ausgearbeitet werden, den Bedingungen in der Zukunft entsprechen werden. Angeordnet ist das Programm der Regierung nur aus einem Punkte: das ist der Sieg, koste er, was er wolle, ein völliger und endgültiger Sieg. Der Krieg hat schon zehntausende Opfer von uns gefordert, und er wird noch viele mit sich bringen. Dennoch soll uns das nicht hindern. Weder Rußland noch seine Alliierten sind schuld am Kriege. Aber nachdem der Krieg einmal vom Zaune gebrochen worden ist, werden wir ihn nicht eher beenden, als bis der Feind völlig erschöpft ist und in Zukunft keine dauernde Bedrohung des allgemeinen Friedens bilden kann. Wir müssen den Krieg bis zur Vernichtung des preussischen Militarismus führen und bis es ihn

Aus Polen.

Der Einmarsch der Legionen in Warschau.

Ab Warschau, 1. Dezember. Unter dem stürmischen Jubel der ganzen Bevölkerung zogen die polnischen Legionen in die festlich geschmückte Stadt ein. Auf den Straßen herrschte vom frühen Morgen an lebhaftes Treiben. In den Eingangsstraßen bildeten Schützen und Reiterkolonnen. Am Einzug waren beteiligt das Kommando der polnischen Legionen mit den Stadtruppen, das Kommando der zweiten und dritten Brigade, das dritte und vierte Infanterie-Regiment, das zweite Ulanen-Regiment und eine technische Kompanie. An der Spitze der Truppen, die durchweg einen vorzüglichen Eindruck machten, ritt der Kommandant Graf Szepietowski. Am Wiener Bahnhof wurden die Truppen von einer Vertretung der Stadt begrüßt. Stadtverordneter und Oberbürgermeister Brudziński hielt eine Ansprache, auf die Szepietowski erwiderte. Dann erfolgte der Einmarsch in die Stadt. Vor dem Triumphbogen zwischen Marszałkowska und Nowy Świat wurden die Legionen von Korporationen und Vereinen der Stadt begrüßt. Der Militärkommandant General von Egidio ritt den einziehenden Truppen entgegen, begrüßte sie an der Ecke der Jarosławska und Nowy Świat und geleitete sie zum Sachsenplatz. Dort nahmen sämtliche Truppen Aufstellung.

Generalgouverneur von Bielecki erschien zu Pferde und ritt unter den Klängen der polnischen Nationalhymne die Front ab. Dann hielt der Generalgouverneur eine Ansprache, in der er die Truppen in der Hauptstadt ihres Vaterlandes willkommen hieß. Kommandant Szepietowski überreichte die Ansprache ins Polnische. Nach der Parade auf dem Sachsenplatz erfolgte vor dem Hotel Bristol der Vorbeimarsch vor dem Generalgouverneur. Von dort marschierten die Truppen bis zum Königsplatz. Dann rückten sie in ihre Quartiere ein. Nach dem Vorbeimarsch vor dem Hotel Bristol wurden dem Kommandanten Szepietowski von der Bevölkerung beglückwünschte Huldigungen dargebracht.

Warschau. Beim Einzug der polnischen Legion hielt auf dem Sachsenplatz Generalgouverneur von Bielecki folgende Ansprache: Kameraden! Ich heiße Euch herzlich willkommen in der Hauptstadt Eures Vaterlandes, das Ihr Euch durch Eure Tapferkeit mit Eurer Freiheit befreit. Eure Landsleute haben Euch jubelnd, mit reicher Eucharistie die Hand zu treuer Kameradschaft. Aus Euren tapferen Reihen wird hoffentlich bald ein polnisches Heer entstehen, das Euer Vaterland schützen und behüten wird. Wir werden uns freuen, Schützer an Schützer mit Euch weiter zu kämpfen. Das freie Königreich Polen hurra! Auf den von den Truppen und Zuschauern freudig aufgenommenen Ruf: Das freie Königreich Polen lebe hoch! erklangen von dem Portal der Kathedrale, wo die deutsche Gouvernementskapelle Aufstellung genommen hatte, machtvoll über den weiten Platz die weihrauchvollen Klänge der polnischen Nationalhymne: „Boże coś polsko!“

Staatsrat und Regent.

Wien. Nach einer Warschauer Meldung, der Krafauer „Nowa Reforma“ zufolge, erfolgt in allerhöchster Zeit die Ernennung des polnischen Staatsrates, nachdem nunmehr die deutsch-österreichisch-ungarischen Verhandlungen im Sinne der Wünsche der polnischen Bevölkerung beendet sind. Auch die Frage der Einsetzung eines Regenten werde bald im Sinne der polnischen Wünsche gelöst werden; als Regent sei ein Mitglied einer Dynastie in Aussicht genommen, die alte, hergebrachte Beziehungen zu den Polen habe.

Tages-Rundschau.

Großes Hauptquartier. Auf Befehl des Kaisers fand am Donnerstag in der katholischen Pfarrkirche des großen Hauptquartiers in Gegenwart des Kaiserpaars, Generalstabschefs von Hindenburg, und der Militärbesolungsmächten unserer Verbündeten eine Trauerfeier für Kaiser Franz Josef statt.

Ab Berlin, 2. Dezember. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Kaiser Karl von Österreich und apostolischer König von Ungarn wurde unter Befehl in den Verhältnissen als Ober des 2. Weltkriegs, Nr. 11 und a la suite der kaiserlichen Marine auch zum Chef des Kaiser Franz Garde-Regiments Nr. 2 ernannt.

Ab Berlin, 2. Dezember. In vielstündiger Sitzung unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Wernuth sind im Vorstand des deutschen Städtetages die wichtigsten Fragen der Volksernährung behandelt worden. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes von Batocki nahm mit anderen Vertretern des Kriegsernährungsamtes an den Beratungen teil. Auch die Hansestädte sowie der Reichsverband deutscher Städte, der Verband preussischer Landgemeinden und der Verband rheinisch-westfälischer Gemeinden waren vertreten. Hauptgegenstände der Beratungen waren die Lieferung von Kartoffeln und Kohlräben, von Wermeloh und sonstigen Aufzuchtmitteln, die Fleischfrage sowie die Milch- und Butterfrage. Auch die Rassenpflege und die Notwendigkeit eines festen Ernährungsprogramms für Frühjahr 1917 wurden in den Kreis der Erörterungen gezogen. Von allgemeinem Interesse war die Erklärung Batockis, daß künftig in wichtigen Gebieten der Volksernährung die tatsächlichen Verhältnisse, auf denen die Anordnungen beruhen, der Bevölkerung so weit mitgeteilt werden sollen, als die Reichsstellen dazu im Stande sind.

Ab Berlin, 3. Dezember. Unter der Überschrift: „Eine gemonnene Schlacht“ sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Gestern nachmittag, am 2. Dezember 1916, war die denkwürdige und feierliche Stunde, in der der Reichstagspräsident vor den Volksoverturen feststellte, daß der Reichstag das Hilfsdienstgesetz mit einer an Einmütigkeit grenzenden Mehrheit angenommen habe. Das deutsche Volk weiß, daß seit das Deutsche Reich besteht, kein Gesetz von gewaltigerer Bedeutung erlassen worden ist. Millionen von Menschen, Jünglinge und Greise, stehen mitgedrungen von der Größe der Zeit bereit, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen und in der neu geschaffenen Heerarmee zu dienen. Diese Bereitschaft, die das Gesetz geschaffen hat, ist mehr als eine gemonnene Schlacht, sie ist ein Sieg. In der Annahme des Gesetzes hat das deutsche Volk durch seine Volksoverturen wiederum bezeugt und in heiligem Gedächtnis fundiert, daß es auch die größten Opfer, die das Durchhalten und der Sieg verlangen, stolz und frei zu bringen willens sind. Das deutsche Volk hat abermals durch die Größe seines Entschlusses der Größe der Zeit würdig erwiesen und damit Recht und Gerechtigkeit des Sieges von neuem erworben.

Ab Bremen, 2. Dezember. Um die in großer Zahl zum vaterländischen Hilfsdienst sich meldenden Kräfte möglichst sachgemäß auf die Betriebe des Hilfsdienstes zu verteilen, haben die hiesige Handelskammer, die Gewerkschaften und die Kammer für Kleinhandel beschlossen, Vermittlungstellen für freiwillige Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst einzurichten.

Der Dank des Kaisers.

Ab Berlin, 2. Dezember. Der Kaiser hat an den Reichskanzler das nachstehende Telegramm gerichtet: Ihre Meldung von der im Reichstage erfolgten Annahme des Gesetzes zur Förderung des vaterländischen Hilfsdienstes erfüllt mich mit großer Freude und Befriedigung. Mein warmster Dank gebührt der von vaterländischem Geist getragenen gemeinsamen Arbeit der Reichsregierung und des Reichstages. Das deutsche Volk bezeugt damit von neuem, daß es fest entschlossen ist, für die siegreiche Durchführung der Verteidigung seines Landes und seiner Macht jedes Opfer an Blut, Gut und Arbeit darzubringen. Ein von so vielen einheitlichen Willen befehltes Volk wird mit Gottes gnädigem Beistand seinen durch Intelligenz, Arbeitsamkeit und stillige Kraft errungenen Platz unter den Kulturvölkern der Erde gegen jedermann behaupten und kann nicht bestraft werden. Gott lohne alle Opferfreudigkeit und lasse das gerechte Werk gelingen. Wilhelm I. R.

Depeschenwechsel zwischen Hindenburg und dem Reichskanzler.

Ab Berlin, 3. Dezember. Im Anschluß an das Zustandekommen des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst hat zwischen dem Chef des Generalstabes des Heeres und dem Reichskanzler der nachstehende Depeschenwechsel stattgefunden: An

den Herrn Reichskanzler. Euer Erzellenz bitte ich, meine ergebensten Glückwünsche für das Zustandekommen des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst entgegen zu nehmen. Die Heimat leistet damit dem Heere einen Dienst, der nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Wir werden siegen, wenn das ganze Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt. gez.: von Hindenburg.

An den Herrn Chef des Generalstabes des Heeres. Euer Erzellenz sage ich für die freundlichen Glückwünsche aufrichtigen Dank. Die verbündeten Regierungen, die deutsche Volksoverturen, das gesamte deutsche Volk in der Heimat wollen mit dem vaterländischen Hilfsdienst der kämpfenden Armee in Liebe und Bewunderung zeigen, daß auch sie alles setzen an des Vaterlandes Ehre, Sieg und Freiheit. gez.: von Bethmann Hollweg.

Männer der Zeit.

Das Deutsche Buchgewerbe und Schriftmuseum in Leipzig ist zurzeit besetzt, seine Autographensammlung durch die Handschriften hervorragender Männer unserer Zeit zu vermehren. Es wandte sich an die deutschen und österreichischen Heerführer, die gern dem Wunsch des Museums entsprachen und Handschriften überlieferten. Es sind dies: Reichspräsident und Reichskanzler, die auf unsere große und ernste Zeit Bezug nehmen, und in denen vielfach die feste Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache zum Ausdruck kommt.

Prinz Heinrich von Preußen, Großadmiral und Oberbefehlshaber der Ostseeflotte, schreibt: „Dem rechten Volk zur rechten Zeit der rechte Mann im rechten Streit!“

Generalstabschef Prinz Leopold von Bayern: „Fürs Vaterland zu kämpfen ist deutsches höchstes Glück.“ Generalstabschef von Mackensen schreibt am 5. Oktober dieses Jahres: „Gott vertrauen und der eigenen Kraft.“

Der Gouverneur von Warschau, General von Bielecki, greift auf einen Spruch der Bibel zurück: „Mit Gott wollen wir Laten tun. Er wird unsere Feinde untertreten.“ (Psalm 60, Vers 14.)

Admiral von Scheer setzt der Flotte folgende Aufgabe: „Das Kriegsziel der deutschen Flotte ist die Freiheit der Meere.“ Generaloberst von Eichhorn hat folgende kernigen Worte niedergeschrieben: „An dem Tage, an dem Malta italienisch, Gibraltar spanisch, Cypern griechisch, Ägypten und Indien der englischen Heerflotte ledig sind und auch Calais wieder französisch ist, wird ein großes „Mit“ der Befreiung durch die ganze Welt gehen.“

Der Generalgouverneur von Belgien, von Bissing, spricht seine sichere Siegeszuversicht in folgenden Worten aus: „Starkes Göttervertrauen, ernste Pflichterfüllung und das Bewußtsein der eigenen Kraft in der Verteidigung einer gerechten Sache, das sind die Waffen, mit denen wir unsere Feinde besiegen werden. Ein Volk, das auf dem Schlachtfeld eine feurige Todesverachtung und hinter den Fronten einen Opfermut ohne Gleichen bewiesen hat, kann nicht untergehen. Große Völker werden in der Not noch größer. Wo eine transalpine Ruhmesucht und Vandalengier die Liebesfäden kriegerischen Handelns sind, wurden nur zeitweilige Erfolge erzielt. Ein Volk aber, das in vaterländischer Begeisterung alle seine Kräfte anspannt, wird von Erfolg zu Erfolg schreiten und das Siegesbanner entfalten.“

Und Generaloberst von Woyrsch: „Daß Deutschland unbeflegbar ist, bleibt mein fester Glaube.“ General der Infanterie von Fabeck: „Alles für das Vaterland.“

Generalleutnant von Stein schreibt am 6. Oktober, während der Sommerkämpfe: „Viel ist geschrieben und gesprochen; wichtiger ist es: Ruhig zu tragen, schweigend zu handeln, selbstlos zu helfen.“

General von Kirchbach, kommandierender General des 12. Reservekorps: „Auch in Not und Gefahr, unter Sorgen und Entbehrungen muß der Wille zum Siege lebendig bleiben.“ General von Raffert, kommandierender General des 19. Armee-Korps, weist auf die Kulturbedeutung der Bildung im Heere hin: „Deutsche Bildung im deutschen Heere macht Deutschlands Größe.“

Schließlich seien noch die Niederschriften einiger österreichischer Heerführer mitgeteilt. Erzherzog Friedrich schreibt im „Feld“ am 20. Oktober: „Einig sein, heißt siegen.“ Der Chef des Generalstabes, Fehr, Konrad von Höfendorf, schreibt am 31. Oktober: „Nicht die Sprache, sondern die durch mannigfache Faktoren bedingte, in der historischen Entwicklung sich herausbildende Interessen-Gemeinschaft ist die vernünftige Grundlage für Staatenbildung und Staatenzusammenschluß.“ Und der Stellvertreter des Generalstabschefs, Feldmarschall-Leutnant v. Höfer: „Kein Einzelner gewinnt den Preis: Der letzte Mann im Heere steht auf den Hut des Vorbeereits und teilt den Kampfes Ehre.“

Vor einem Jahre.

Dezember.

1. Im Osten und Westen Ruhe. Das Einsammeln französischer Gefangener dauert an. Der italienische Ansturm am Isonzo läßt an zu erlahmen. Die Österreichischen rücken in Venedig ein.
2. Auf keinem Kriegsschauplatz Ereignisse von Bedeutung.
- 3.—9. Einleitende Kämpfe der Bulgaren gegen die in Süd-mazedonien eingerückten Engländer und Franzosen, die deren Vorgehen zunächst aufhalten, überall zum Vorteile der Bulgaren enden und sich in den folgenden Tagen zu einer förmlichen Schlacht entwickeln.
4. Im Westen und Osten andauernd fast völlige Ruhe. Nach am Isonzo wird die Kampflosigkeit immer geringer.
4. Bei Gericke erleiden die Montenegroer erneut eine ethnische Niederlage.
5. Im Westen nach längerer Pause vielfach ausgedehnte Artilleriekämpfe, teilweise auch Handgranatenkämpfe und Minensperrenkämpfe. Im Osten bricht westlich von Riga ein russischer Angriff zusammen.
- Der österreichische Artillerie „Neosara“, unterstützt durch einige Zerstörer, versenkt im Megajski Meer drei große und zwei kleine Dampfer, fünf große und mehrere kleine Segler (Jachten).
6. Im Westen nur kleinere Kämpfe; im Osten Ruhe. Auf dem Balkan wird Ispet erledigt; 1250 Gefangene und 6 Geschütze.
- In Mazedonien müssen die Franzosen wegen drohender Umklammerung einen Teil ihrer vorgeschobenen Stellungen zurücknehmen.
7. Bei Souva nehmen wir französische Gräben in 500 Meter Ausdehnung und machen 120 Gefangene.
- Im Osten Ruhe.
- Auf dem Balkan weitere Fortschritte, 2000 Gefangene.
- Auf dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz starke Artilleriekämpfe, daneben kommen aber auch die Infanterie-Angriffe nochmals auf; sie werden völlig abgelehnt.
8. Die amerikanische Regierung drückt den Wunsch aus, daß der deutsche Militär- und Marine-Attaché aus Washington abgerufen werde.
9. In Flandern und einigen sonstigen Stellen des Westens schärfte Artilleriekämpfe.
- Im Osten Ruhe.
- Serben und Montenegroer werden weiter zurückgedrängt, 1000 Gefangene.
- 10.—12. Schlacht bei Doiran-Öjewski zwischen Bulgaren sowie Franzosen-Engländern, denen sich ein Teil entkommener Serben zugesellt hat. Die Feinde werden völlig geschlagen; sie erleiden 15 000 blutige Verluste, verlieren 20 000 Gefangene und müssen einen teiltreue ungeordneten Rückzug über die griechische Grenze antreten. An der griechischen Grenze stehen die Bulgaren fest, worauf auf diesem Kriegsschauplatz Ruhe eintritt.
- An den andern Fronten Ruhe oder nur kleine Kämpfe.

Rassauische Nachrichten.

Bischof.

— Von der Volkszählung. Die Zählbarkeit gestaltete sich diesmal weit mühsamer als sonst, weil in der heutigen Zeit, wo kaum ein Artikel des täglichen Lebens ohne Karte zu haben ist, die Hausfrauen meist auf dem zeitraubenden Einkaufsgeschäft ab-

zumöglich ist, sich in naher Zukunft wieder zu erheben. Es ist unerträglich, die ständige Bedrohung mit Gewalt, die seit etwa zehn Jahren die ganze zivilisierte Welt mit Sorge erfüllt, zu befechtigen. Der gegenwärtige Krieg muß gekrönt werden mit einem Siege nicht nur über den äußeren Feind, sondern auch über den im Inneren. Der Krieg hat uns die Augen geöffnet. Wir erkennen jetzt, daß die russische Industrie, die russische Schule, die russische Wissenschaft noch bedeutende Fortschritte machen wird. Der Feind hält noch immer einen Teil unseres Gebietes besetzt. Wir müssen es nach und nach wiedererobern und von dort aus das zeitweilig getrennte Königreich Polen wiedervereinigen. Das ist nicht genug. Wir müssen dem Feinde die einzigen polnischen Gebiete jenseits der Grenzen entreißen und wir wollen ein freies Polen in seinen ethnographischen Grenzen und in unerlässlicher Vereinigung mit Ausland wiederherstellen. Seit über tausend Jahren strebt Russland nach Süden, zum freien Ausgange ins offene Meer. Die Schlüssel zum Bosporus und zu den Dardanellen, das Schloß des Ozeans über dem Toren von Konstantinopel, das sind die jahrhundertalten Träume, die dem russischen Volke zu allen Zeiten seines Bestehens vertraut waren. Diese Wünsche sind seit Kriegsbeginn der Erfüllung nahe. Im Menschenleben zu schenken, haben wir gemeinsam mit unseren Verbündeten alles unternommen, um die Türkei von einer Teilnahme an den sinnlosen Feindseligkeiten zurückzuhalten. Geleitet durch die falschen Versprechungen Deutschlands besetzte die Türkei, indem sie uns hinterläßt, angriff, ihr Schicksal. Russlands Lebensinteressen werden von unseren treuen Verbündeten gerade so gut verstanden, wie von uns selbst. Deshalb bestimmte die Vereinbarung, die wir 1915 mit Großbritannien und Frankreich geschlossen haben, und der Italien beitrug, endgültig Russlands Recht auf die Meerengen und auf Konstantinopel. In Uebereinstimmung mit unseren Alliierten wird heute diese Erklärung über diese Vereinbarung von dieser Tribüne aus abgegeben. Ich wiederhole: Die vollständige Uebereinstimmung über diesen Punkt ist unter den Alliierten fest begründet und es besteht kein Zweifel, daß Russland, nachdem es die freie Zufahrt ins Mittelmeer sowie in Besitz genommen haben wird, bei rumänischen Flagge, die nicht zum erstenmal im Kampfe neben dem russischen Banner steht, freie Schifffahrt genießen wird. (Lang anhaltender Beifall.) Niemals gab es in der Weltgeschichte einen so entscheidenden Augenblick. Wir müssen die ganze nationale Kraft sammeln und sie gegen den Feind werfen. Nichts wird dieser Kraft widerstehen. Erwinnern Sie sich daran, daß wie grausam auch die Schläge des Feindes sein mögen, doch der Endsieg unser ist und mit sicherem Schritt zu uns kommt. Gehen wir ihm vereint entgegen. (Beifall.)

Aus Frankreich.

Die Kriegsausgaben Frankreichs bis zum 31. Dezember 1917, die nach dem Bericht des Budgetrichters Berlet sich tatsächlich auf mindestens 70½ Milliarden Francs belaufen, das französische Budget an befreundete und verbündete Länder etwa 4 Milliarden vorschleift. Die täglichen Kriegsausgaben Frankreichs betragen bisher durchschnittlich 75,7 Millionen Francs, werden aber im ersten Viertel 1918 95,8 Millionen Francs betragen.

Für England geopfert.

Ein über Kontinental aus Frankreich angereister Reisender erzählt, daß in Frankreich in immer weiterer Volksstrecke das Gefühl dringe, Frankreich kämpfe nur noch für England. Die Abnahme der Bevölkerung mache sich fühlbar, indem ganze Dörfer seit Monaten ihre sämtliche männliche Bevölkerung entbehren. Der Gemeindevorstand, ein Franzose, macht Andeutungen, daß die Stimmung im französischen Volk nur noch durch künstliche Mittel aufrechterhalten werde. Der Mann ließ durchblicken, daß die Unzufriedenheit in den bürgerlichen Kreisen die Regierung vor neue Fragen stellen würde.

Kleine Mitteilungen.

Abna Bern, 2. Dezember. Nach einem Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Athen plagierte in Monastir ein feindseliges Geschloß unter einer Gruppe italienischer Offiziere. Der Oberkommandierende General Bellini und ein anderer General, sowie ein Offizier des Generalstabs wurden dabei verounet.

Abna Wien, 2. Dezember. Der Kaiser begibt sich heute um 12 Uhr nachts ins Hauptquartier. Allerhöchstselbe wird dort von den militärischen und zivilen Behörden empfangen. Offizieller Empfang seitens der Schuljugend und Bevölkerung findet mit Rücksicht auf die Kanbestrauer nicht statt.

Dem ewigen Andenken Boeldes.

Ein Erinnerungsblatt für den unvergeßlichen Aufstehenden Boelde hat, der „Kreuzzeitung“ zufolge, der kommandierende General der Luftstreitkräfte zum Gedächtnis Boeldes für die gesamte Fliegermasse drucken lassen. Das schlichte und würdig ausgestattete Blatt enthält die Worte, die der Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte, Thomßen, am Tage der Beilegung Boeldes am 2. November 1916 im Namen der Fliegertruppe am Grabe des heimgegangenen Kämpfers gesprochen hat und fügt daran noch folgende Worte: Ich spreche die zuverlässige Hoffnung und Erwartung aus, daß alle Angehörigen der Fliegermasse bestrebt sein werden, wann und wo immer es sei, dieses Gedächtnis zu halten und nie nachzulassen, dem großen Vorbilde unseres Boeldes mit aller Kraft des Geistes und des Körpers nachzuwirken. Am auch äußerlich unsere nie schwindende Dankbarkeit für alles das, was Boelde uns gab, zu kennzeichnen und sein Andenken hochzuhalten, habe ich Vorlage getroffen, daß für alle Zeit von der jeweils höchsten Fliegerkommandostelle die Ruhestätte des Hauptmanns Boelde an seinem Geburtsort und an seinem Todesort mit frischem Vorbeere geschmückt wird, und daß das gleiche auch an allen vaterländischen Gedenktagen geschieht. (gez.) Thomßen, Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte. Großes Hauptquartier, 2. November 1916.

Ausländische Lügen.

Ab Berlin, 3. Dezember. Der „Kowestische de Voon“ läßt sich unter dem 25. November aus Amsterdam melden, daß ein Zepplin auf einer Versuchsfahrt in der Gegend von Mainz durch Explosion zerstört worden sei. Diese Meldung ist, wie uns von zuständiger militärischer Seite mitgeteilt wird, glatt erfunden.

Ab Berlin, 3. Dezember. Wie die „Kowestische de Voon“ vom 18. November meldet, will der englische Flieger Simson bei einem Flug über Oberndorf durch Bombenabwurf zwei wichtige Werkstätten vernichtet und mehr als 300 Personen hierbei getötet oder verunndet haben. Die Panzermeldung des Fliegers Simson reißt sich den täglichen freierfindenden Berichten unserer Gegner über Heldentaten ihrer Luftstreitkräfte würdig an.

Die Neutralen und der Krieg.

Sofia, 4. Dezember. Ein hiesiger Diplomat, der nach den näheren Umständen zweifellos nur der blesse amerikanische Vertreter sein kann, machte in einem Interview folgende bemerkenswerten Anmerkungen: Meiner Ansicht nach sind die beiden kriegsführenden Parteien noch nicht geneigt, Friedensverhandlungen durch Vermittlung Wilsons einzugehen. Trotzdem haben beide Teile vom Kriege genug, und die Verhandlungen dürften beginnen, ohne daß die Kämpfe eingestellt oder ein Waffenstillstand abgeschlossen wird. Von den neutralen Staaten wird keiner mehr in den Krieg eingreifen. Von Amerika zumal kann dies mit größter Bestimmtheit behauptet werden. Ebenso weiß ich von Japan, daß es keine Truppen nach Europa senden wird.

loosend waren, wenn der Jährling zur Abholung der Haushaltungsliste vordringen wollte, und mancher Jährling mußte drei, vier- und noch mehrmals anfragen. Daß dies bei der Zahl der Haushaltungen, die jedem Jährling zugewiesen waren, schon eine Arbeit ist, zumal, wenn es sich um Gänge bis zum 4. Stock handelt, leuchtet wohl ein. Viele Listen waren überhaupt nicht am Tage zu erhalten, da zahlreiche Frauen, deren Männer im Heere dienen, den ganzen Tag über auf Arbeit auswärts beschäftigt sind. Vieles ließ auch die Ausfüllung des Fragebogens schon um deswillen diesmal stark zu wünschen übrig, als die alleinstehenden Frauen meist zum ersten Male in Vertretung der Männer diese Arbeit als Haushaltungsvorstände ausführten. Trotz all dieser besonderen Schwierigkeiten hat sich indes Dank der treuen Arbeit der Jährling und Jährlinnen die für unser Volksleben so hochwichtige Volkszählung inmitten des Weltkrieges glatt und sicher abgewickelt.

Meteorologischer Monatsbericht der Kgl. meteorologischen Station von H. Hallburg. Der Monat November ergab 55,3 = 357/10 Liter Wasser auf einen Quadratmeter. Die größte Höhe in 24 Stunden betrug 12,2 mm, gemessen am 26. Große Tage mit Regen 11, mit Schnee 2, mit Nebel 9, mit Frost 9, mit Schneefall 1, mit Glätte 1. Die Niederschlagsmenge im ersten Drittel des Monats betrug 13,1, im zweiten 8,0 und im dritten 14,2.

Beschädigtes Papiergeld. Der Umlauf von großen Mengen Papiergeld bringt es mit sich, daß die Geldscheine stark beschädigt oder zerrissen werden. An den Kassen der Reichsbank werden beschädigte Scheine ohne weiteres ersetzt. Bei zerrissenen Scheinen erhält derjenige Ersatz, der die größere Hälfte des Scheines vorlegt. Ist der Schein in der Mitte durchgerissen, ist es erforderlich, beide Teile vorzulegen.

Unterstützung von Soldatenfamilien. Eine Verordnung des Bundesrats vom 2. Dezember erhöht die Mindesthöhe der Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften für die Monate November 1916 bis einschließlich April 1917 auf monatlich 20 Mark für Ehefrauen (bisher 15 Mk.) und auf monatlich 10 Mark für die sonstigen Berechtigten (bisher 7,50 Mark). Für November und Dezember werden die bis hergehenden Sätze übersteigende Beträge von zweimal 5 Mark gleich 10 Mark beziehungsweise zweimal 2,50 Mark gleich 5 Mark in einer Summe zusammen mit der zweiten Monatsrate im Dezember ausbezahlt. Des weiteren wird durch die Verordnung bestimmt, daß mit Wirkung auf den 1. Dezember die Familien der aus dem Heeresdienst entlassenen Mannschaften, soweit sie eine Kriegsunterstützung beziehen, noch eine halbe Monatsrate nach dem Tage der Entlassung als außerordentliche Unterstützung erhalten.

Wiesbaden. Der Tagelöhner Ludwig Kopp aus Oestrich, welcher seinerzeit von der Militärverwaltung in Haft genommen worden war, weil er den Förster von Hallgarten im Wald erschossen hat, befindet sich seit längerer Zeit schon im hiesigen Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft. Die Untersuchung steht, wie das W. T. zuverlässig hört, auf dem Standpunkt, daß es sich nicht um einen vorbedachten und vorher überlegten Mord, sondern lediglich um einen Totschlag handelt, bezw. daß Kopp erst dann den tödlichen Schuß abgegeben habe, als er sich von dem Förster gestellt sah.

Wc. Wiesbaden. Der Vorsitzende unserer Landwirtschaftskammer sowie des Vereins Kassauischer Land- und Forstwirte Hartmann-Lübcke (Frankfurt) hat vorläufig diese Ämter niedergelegt, weil er sich gezwungen sieht, die Bewirtschaftung eines außerhalb des Bezirkes belegenen Gutes seines zum Militär einberufenen Sohnes zu übernehmen und daher seinen Wohnsitz nach dort zu verlegen. An seine Stelle ist bereits sein Stellvertreter Herr Kgl. Landrat Kammerherr von Heimburg getreten. — Aus Mainz wird vor einem Schlichter gemeldet, welcher irgendwo ein Zimmer mietet, dortbin Auswahlen von Schuben bringen läßt, unter dem Vorbehalt, sie anprobieren zu wollen, sich entfernt und dann nicht mehr gesehen wird.

Wiesbaden. Am Freitag wurde in der Nähe des Sedanplatzes eine Ziege von einem Hunde angefallen. Dieser sprang ihr direkt an die Kehle und biß sich so fest, daß die Ziege tot zusammenbrach.

Wc. Kitzingen. Hier ein junges Liebespaar aus Gernersheim festgenommen worden, welches, nachdem das Mädchen seinem Vater 2000 M. gestohlen hatte, auf Reisen gegangen war und von dem Gelde nur noch 400 M. bei sich führte. Der Rest war in wenigen Tagen verjubelt worden. Es handelte sich um die 17 Jahre alte Tochter und den früheren Lehrling eines Friseurs. Das Mädchen hatte schon mit 15 Jahren Mutterfreuden genossen. Die Strafkammer in Bamberg verurteilte das Mädchen wegen Diebstahls zu 5, den Burschen wegen Anstiftung zu 7 Monaten Gefängnis.

Wc. An der Niedermühlstraße ist Samstag ein drei Jahre altes Kind aus dem Fenster der elterlichen Wohnung gestürzt und dabei ums Leben gekommen. Der Vater des Kindes steht im Gefängnis, die Mutter hatte kurz vorher vorübergehend das Zimmer verlassen. — Festgenommen wurde der Hausbursche einer hiesigen Herberge, welcher festgesetzt die dort wohnenden Gäste bestohlen hat. Zugleich mit ihm wurden zwei Helfershelfer dingfest gemacht.

Eine Bezeichnung von 1000 Mark ist auf die Ermittlung des Generaldirektors Max Rupp aus Eberswalde ausgelegt, der seit dem 10. November vermißt wird. Rupp hatte sich am 9. November nach dem hiesigen Sanatorium „Merisai“ zu seiner Erholung begeben. Aber schon am folgenden Tage kehrte er von einem Ausgange nicht mehr zurück, und seitdem fehlt jede Spur von ihm.

Der Hauptmann im Pionier-Bataillon Nr. 7, früher im Pionier-Bataillon Nr. 25 Art. Art. wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Schierstein. Im Beisein des Landrats Herrn Kammerherrn von Heimburg sowie von Vertretern der Gemeindeverwaltung, der Industrie und der Bürgerschaft wurde am Donnerstag mittags die hier ins Leben gerufene Kindertagesstätte eröffnet. Es empfingen vorerst 200 Kinder das Mittagessen.

Langenschwalbach. Der 13jährige Schüler Konrad Str. zu Birstadt hat im Jahre 1915 und 1916 eine ganze Anzahl ihm von Einwohnern Birstadts zur Abgabe an die Post anvertraute Feldpostpakete für sich behalten. Soweit der Inhalt Schokolade betraf, ob er sie auf die üblichen Gegenstände warf er in einem Abort in Schlagenbad. Der Angeklagte, welcher alles eingestanden und nicht aus dem Wege zu handeln, wurde vom hiesigen Schöffengericht mit Rücksicht auf die überaus große Verwerflichkeit seiner Handlungsweise zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat verurteilt.

Höchst. Auf Veranlassung der Kreisverwaltung wird in der hiesigen Kuchfabrik eine Bäckerei eingerichtet und in kürzester Frist dem Betrieb übergeben. Die Kreis-Bäckerei steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Schlachthof. Nach dem Rinder der J. G. O. Leberwurst läßt die Stadt nunmehr neben der eigenen städtischen Wurst auch eine Leberwurst herstellen, die für 2,50 Mark das Pfund abgegeben wird.

Frankfurt. Turnlehrer Boje ist gestorben. Bänger wie ein Vierteljahrhundert hat Boje seine ganze Kraft in den Dienst der Turnschule in Frankfurt gesetzt; selbst ein prächtiger Turner, besaß er eine bedeutende Lehrgabe. Als Turnlehrer wirkte er in der Württembergischen, als Kreisturnwart des Mittelrheintalles der Deutschen Turnerschaft fand er ein weites Feld der Betätigung. Besonders hervorzuheben ist der verdiente Mann beim Frankfurter Turnfest im Jahre 1908, als Festturnwart, und 1913 bei der Jahrhundertfeier, wo er den Ueberlauf nach dem Schlachtfeld von Leipzig durchführte.

Merkelei aus der Umgegend.

Mainz. Ein Unbekannter, der sich als Reisender einer Wäsche- fabrik ausgab und Bestellungen auf Hemden entgegennahm, hat mehrere Personen dadurch betrogen, daß er sich den Kaufpreis der bestellten Waren im Voraus bezahlte und dann verschwand. Ermittlungen bei der Wäsche- fabrik ergaben, daß die Besteller einem Schwindler in die Hände gefallen sind.

Mainz. Ein argerlicher Streich ist innerhalb einer Woche zum zweiten Male der Firma J. W. Kinkel, Fabrik für Heeres- lieferungen dahier, gespielt worden. Nachdem in der Nacht vom 23. zum 24. November schon einmal aus dem Hofe der Fabrik sechs

fette Gänse gestohlen worden waren, hat der diebische Feinschmecker jetzt noch auch die letzten drei Gänse geklaut. Die bestohlene Firma hat für die Ermittlung des Täters die ansehnliche Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Mainz. Wo soll das noch hinaus? In einigen hiesigen Geschäften kann man zur Zeit reiche Vorräte von geschlagenem Schweinefleisch in den Auslagenfenstern zum Verkauf ausgestellt sehen, die das sehnsüchtige Verlangen der Vorübergehenden nachrufen, die aber auch bereit gefasste Preise aufweisen, daß dem Durchschnittsbürger rasch alle Lust zum Kaufen solcher seltener Ware vorgeht. Unbegreiflich muß es indes erscheinen, welche raschen Sprünge in der unaufrichtigen Zeit der Preissteigerung gerade bei diesem Artikel hier in letzter Zeit vorkommen. So steht es fest, daß vor einer Woche jenes Lackschinken zu dem gewöhnlich zu knappen Preise von 7 Mark pro Pfund verkauft wurde, heute aber kostet es bereits 8,50 Mark. Das ist eine Preissteigerung von annähernd 20 Prozent innerhalb einer Woche. Damit eine solche enorme Verteuerung der Lebensmittel zu rechtfertigen ist, bleibt ein Rätsel; denn vorerst kostet frisches Schweinefleisch immer noch 2,20 bis 2,40 Mark, und Lackschinken war früher mit einem Aufschlag von 20 bis 30 Pfennig überall zu haben. Dort stellte sich demnach die Preissteigerung gegenüber dem Preise des frischen Fleisches auf rund 11 Prozent, hier aber auf mehr als 250 Prozent. Und dabei ist noch kein Ende in der wilden Preistreiberi abzusehen. Daß solches rücksichtsloses Spekulationswese die Verger der Bevölkerung direkt herausfordert, liegt auf der Hand.

Heiteres von der Volkszählung. Dem Volks- zähler bringt die Jährlingerei recht harte Arbeit, aber auch gar manches heitere Erlebnis. So hatte ein braves Mütterchen, wohl in der Meinung, daß alle Spalten in der Haushaltsliste auch für sie Geltung hätten, herausgefunden, daß es dem Landsturm angehöre. Ein hochbetagtes Weibchen hatte sein Geburtsdatum ver- gessen. Auf die diesbezügliche Frage des Jährlers meinte die gute Alte treuherrig: „Ei wisse Se, ich bin uß in Land- gebore. Es war noch einem heißen Summer um die Zeit vom Rube robbe (rupen)“. Seht konnte der Jährling erst recht raten.

Rüßelsheim. Einen schweren Verlust hat die hiesige evan- gelische Pfarrgemeinde durch den Heidentod des Pfarrassistenten Herrn Heinrich erlitten. Der junge Geistliche zog bei Kriegsaus- bruch sofort mit den ersten zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den Feind. Auf den Kriegsschaupätzen in West und Ost kämpfend, rückte er bald zum Leutnant und Kampagnenführer auf und wurde für sein tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse sowie mit der Heft. Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Vor einigen Wochen erlitt er durch Explosion einer feindlichen Granate einen Bluterguß ins Gehirn, an dessen Folgen er im Bazar zu Tode nunmehr gestorben ist.

Bermischtes.

Eiberfeld „Galauschwüfel“. Der Kaufmann Walter Sieb- mann in Eiberfeld stellt seit längerer Zeit Galauschwüfel her, die er unter dem Namen „Markte Galauschwüfel“ in den Handel bringt. Käufer waren zumest arme Leute; wenn sie gekostet hatten, für ihr Geld wenigstens etwas Galauschwüfel zu bekommen, dora haben sie eine große Enttäuschung erlebt. Die größten Abnehmer des „Galauschwüfel“ waren Städte mit großer Arbeiterbevölkerung. Die Untersuchung durch das Solinger Rangamittelamt ergab, daß das Erzeugnis in der Hauptsache aus Kartoffelmehl, etwas Gewürz, 25 Prozent Salz und etwas Farbstoff bestand. Dieser Farbstoff war das einzige, was ungefähr nach Galauschwüfel ausah. Irrendwei- chen Nährwert hatte das Zeug nicht. Wie die Sachverständigen in der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Eiberfeld ausfragten, haben die Verbraucher der Würfel ihre Kartoffel nur mit gefärb- ter Kartoffelmehlbrühe übergossen. Der Amtsanwalt beantragte gegen Siebmann eine Geldstrafe von 300 Mark. Das Gericht hielt aber mit Rücksicht darauf, daß gerade die ärmere Bevölkerung durch den Schwindel ausgebeutet worden ist, eine solche Strafe für viel zu gering und erkannte auf 3000 Mark Geldstrafe sowie auf Ver- öffentlichung des Urteils in mehreren Zeitungen.

Königsberg i. Pr. Nach amtlicher Feststellung ist von den bei dem Russeneinfall zerstörten mehr als 33 000 Gebäuden Ost- preußens jetzt rund der dritte Teil, 11 000 Bauten, vornehmlich landwirtschaftlicher Art, wieder aufgebaut.

Eisenbahnunglück.

Wb. Budapest, 1. Dezember. In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr stieß der Wiener Güterzug Nr. 3 mit dem von Buda- pest kommenden Grazer Personenzug in der Station Herzog Halom infolge falscher Weichenstellung zusammen.

Wb. Budapest, 1. Dezember. Die Zahl der bei der gestri- gen Eisenbahnkatastrophe Verunglückten beträgt 66 Tote, zumest Soldaten, und 150 Verwundete, darunter 60 Schwerverletzte. Der Zivilablass von Serbien, Erzherzog Ludwig Thaddäus, der in dem Salonwagen fuhr, wurde getötet. Sein Sekretär, eine verwandte Dame und ein Oberleutnant, die sich gleichfalls in dem Salonwagen befanden, blieben unverletzt. Die Verwundeten wurden mit einem Spitalzuge zum größten Teile nach Budapest gebracht. Die Ur- sache des Unglücks ist, daß infolge verspätet abgegebenen Halte- signals der Wiener Güterzug in den Grazer Personenzug hineinfuhr, wobei mehrere Wagen zertrümmert wurden.

Wb. Budapest. Der Zugführer des Wiener Güterzuges ist in Verwahrungshaft genommen worden. Bis jetzt sind 65 Tote fest- gestellt worden.

Buntes Allerlei.

In Erfurt wurde der dortige Getreideagent Schaar samt Frau und Tochter verhaftet, weil er viele Tausende Rentner Ratz von Bayern nach Mittel- und Norddeutschland verschoben und zu unge- heuerlichen Preisen an Brauereien verkauft hat. Als Mitschuldige wurden Kaufleute in Bamberg und Nürnberg verhaftet.

Wb. Berlin, 1. Dezember. Durch das Oberkommando wurde jede Art der Lichterflamme vom 2. Dezember ab für Berlin und die Provinz Brandenburg verboten.

Neueste Nachrichten.

Der Erfolg in Rumänien.

Wien, 4. Dezember. Die Zeitungen begrüßen mit freudiger Genugtuung die durchschlagenden Erfolge in Rumänien und be- tonen, daß das Schicksal des von der Entente getauften Ru- mänens rasch und mit unerwarteter Ratwendigkeit vollzieht.

Die Friedensausichten.

Berlin, 4. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die Friedensgluten! Nach vor wenigen Monaten hätte man es als eine zugefährte Phantasie erklärt, überhaupt nur von ihnen zu sprechen. Heute empfinden wir alle, daß durch die Ereignisse der letzten Wochen das Ende des Krieges uns doch um ein Erhebliches näher gerückt ist. Es scheint sogar die Staatsmänner eine gewisse Nervosität ergriffen zu haben. Unklar und deutungslos freilich sind ihre Worte, wie das von altersher bei Orakeln der Fall ge- wesen zu sein scheint. Es wäre vielleicht verfrüht, sich über Sache und Sinn ihrer Worte den Kopf zu zerbrechen. Es würde sicher auch zu Enttäuschungen führen, wenn man die Erfüllung dieser staatsmännischen Träume schon zum briten Kriegswunschachten er- hoffen würde. Aber eines bleibt; was nun an allen Deutungen ihr Ziel oder wenigstens sein soll. Wir können froheren Herzens als jemals bisher unsere trübseligen Weihnachtsfeiern feiern. Im Westen ist unsere Lage gesichert und im Osten haben unsere Heere Erfolge erzielt, die in der Kriegsgeschichte selten sind und vor allem etwas, was im wechselläufigen Verlauf des Krieges nicht immer der Fall war, eine politische Lage geschaffen, die uns eine Freiheit des Han- delns verleiht, wie wir sie uns bisher nicht wünschen können.

Bevorstehende Neugestaltung der englischen Regierung.

Wbna London, 4. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet: Amtlich wird bekannt gegeben, daß Asquith zu wirksamer Durchführung des Krieges sich entschloß, dem König zu raten, der Neugestaltung der Regierung zuzustimmen.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin. Die herrlichen Siege unserer Trup- pen in Rumänien, so schreibt die „Tägliche Rundschau“, der Ueber- gang über die Gebirge, die Eroberung der Walachei, der Donau- Uebergang, die Siege in der Dobrudscha, der Bormark bis nahe an Bularest und nun neuestens als Krönung der Sieg am Argeş, den heute die Blasen in ganz Preußen verlünden werden — es ist eine Reihe von Ruhmestaten, zu deren Vollbringung sich Feldherrn- geist mit stürmender Tapferkeit einer wunderbaren Truppe vereint haben. Rumänien liegt am Boden und so soll „es der ganzen Ge- sellschaft ergeben“.

Ueber Reuterereien im rumänischen Heere heißt es im „Total-Anzeiger“: Das 9. rumänische Kavallerie-Regiment hat den Gehorham beim Abmarsch verweigert. Den zur Erstigung der Reutererei entlassenen Soldaten bot das Regiment einen förmlichen Kampf. Schließlich war es gezwungen, deren Uebermacht zu weichen und zerstreute sich in alle Windrichtungen. Drei Infanterie-Regimenter verweigerten den Gehorham, als sie zur Karpathen- front abgehen sollten. In den meisten Fällen wurden die unzu- friedenen Soldaten von den Offizieren unterdrückt. Die Offiziere sind der Ansicht, daß König Ferdinand und Bratiano, Rumänien zugrunde gerichtet haben.

Berlin. Daß in der englischen Arbeiterschaft die Friedensbewegung wächst, gibt man, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, in England offen zu. Die Minister lassen an- kündigung, daß sie in den Industriefabriken Reden halten werden. — Dasselbe Blatt meint: Briand verliert täglich Blüten aus seinem Kranz, da das Glück der rumänischen Mitwirkung sich in ein Malheur verwandelt. Zwischen den Alliierten mehren sich die Ver- dachtslinien. Aber abgesehen die Zeiten hart sind, sind doch überall die Kriegsparteien noch mächtig. Stürmer muß dem unma- chigleichen Treppow weichen. Die französischen Friedensfreunde sind ohne Führer. Gred, der in den Krieg hinein entgeistert ist und ihn gerne beenden würde, ist nur dem milden Lord George verstimmt.

Berlin. Zum Aufstand in Athen sagt der „Vor- wärts“: Die Entente hat in Griechenland an banque geliegt. Was in Athen gescheit und verdorben ist, wird vermutlich bald in Saloniki auszufallen sein.

Berlin. Die Kriegsauslage für Belgien ist von 40 auf 50 Millionen monatlich erhöht worden.

Berlin. Der in Siebenbürgen gefallene Prinz Heinrich von Bayern hat dem katholischen Presseverein in Bamberg 40 000 Mark hinterlassen.

Berlin. In Adrianopel wurde gestern eine Straße Kaiser-Wilhelm-Straße getauft.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung

tag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Anzeigen-Teil.

Präm. Gold. Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöter, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn- ersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN- VEREINS.



Denkt an uns! Sendet

Galem Aleikum
(Mundmundstück)

Galem Gold
(Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!

50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak a Cigarettenfabr. Jendize Dresden

Jnn. Hago Zier. Hoflieferant S. M. Königs v. Sachsen

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pld. Stück

einschließlich Kriegsaufschlag

Trustfrei!